

DIE REGIONALEN PLÄNE DER BEFESTIGUNG DER KROATISCHEN GRENZEN DURCH DIE JAHRHUNDERTE DER TÜRKENKRIEGE UND DIE BEZEICHNENDSTEN WERKE IM 16., 17. und 18. JAHRHUNDERT

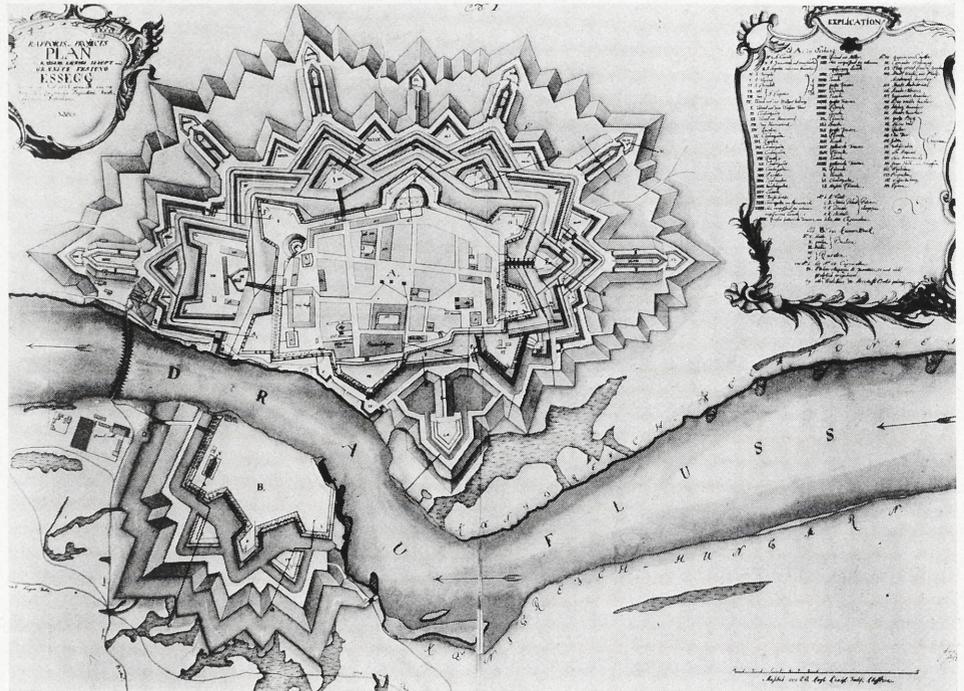


Abb. 1.
Osijek, Festung des 18. Jahrhunderts nach dem Plan von François Goseau gebaut

Der Fall Konstantinopels hat den europäischen Völkern viel Verwirrung gebracht. Besonders die Kroaten, mehr und mehr in die Nähe der Türken gerückt, mußten davon entscheidend betroffen sein. Man unternahm große Bauarbeiten, eine grundsätzliche Verstärkung der Mauern, und das alles mit unvorstellbarer Geschwindigkeit. Am Ende des 15. Jahrhunderts gab es in Kroatien bereits eine beschränkte Kette von Burgen, neuere Türme und Festungen und Städte mit modernen Wällen. Während der dreihundertjährigen Türkenkriege leiteten ausländische Baumeister – in der Hauptsache Italiener – mit ihren großen Erfahrungen die Befestigungsarbeiten in unserem Lande. Zu den Kosten dieser Festungen trugen nicht nur die Kroaten bei, sondern ebenso die Nachbarvölker und die Päpste, die lebhaft daran interessiert waren, daß das „Antemurale Christianitatis“ nicht eingedrückt würde.

Zur Zeit der türkischen Invasion stand das Kriegswesen in Europa bereits im Zeichen der Umwandlung der Befestigungen im Hinblick auf eine neue Anwendung von Waffen zu Angriff und Verteidigung, sie behielten im übrigen ihre dekorative Schönheit in einem Kriegsspiel, dessen Regeln allen bekannt und von allen beachtet waren. Gegenüber den Türken, die eine andere Auffassung hatten, erwies sich dies bald von geringer Bedeutung. Obgleich sie aus einem anderen Erdteil kamen, der den Europäern die Entdeckung des Schießpulvers brachte, hatten die Türken noch den Gebrauch der blanken Waffe bewahrt. Sie griffen die Vorbefestigungen Europas mit unzähligen ungeordneten Massen von Fußvolk an, mit Reitern nach Gepflogenheit der Nomaden, ausgerüstet mit Säbeln, Bogen und Pfeilen, mit zerstörerischer Grausamkeit und endlich einer ziemlich schwachen Artillerie.

Unter diesen Umständen wurden regionale Verteidigungspläne in Kroatien zunächst auf großen weiten Ebenen, die den Angriffen der türkischen Reiterei und des Fußvolks besonders ausgesetzt waren, geplant, zum Schutze gegen ihre Pfeile und Geschosse. Man suchte Schutz in sumpfigen Ebenen oder in Flußschlingen. Feuer und Wasser als wirksamste Mittel der Verteidigung waren auch die meist charakteristischen Mittel der Befestigungen in den kroatischen Ebenen.

Nach diesen Grundsätzen baute 1544 der Italiener Pietro da Milano die Befestigung von Sisak, bei der zwei der drei Rundtürme durch eine starke Kurtine verbunden und vom Wasser der Save umgeben sind, die für Reiterei unangreifbar bleiben. Die Mauermassen schützten gegen Kugeln vom anderen Ufer, während der meist bedrohte Bereich von der einzigen Bastion geschützt wurde, die gleichfalls, durch eine niedrige Mauer mit den Rundtürmen verbunden, ein zweites Dreieck bildete. Das ganze ist umgeben von einem breiten, wassergefüllten Graben. Die berühmte Schlacht von 1595, in der Nähe von Sisak, die die Türken verloren, bewies die Richtigkeit dieser Anlage. Der christliche Sieg wurde in allen zeitgenössischen Stichen dargestellt. Ein derart von Erfolg gekröntes Unternehmen hat die Angegriffenen ermutigt, nach diesem Vorbild zu verfahren.

Auch an Burgen wurden nun Rundtürme und Rondelle abwechselnd mit Bastionen angelegt. Die Festungsbaumeister zerstörten die Wohntürme, um an ihre Stelle Unterkünfte für Soldaten zu bauen. Die Armeen wurden aber immer größer und zu zahlreich, um noch im Bereich einer Burg ein Unterkommen zu finden. Der regionale Festungsplan sah also die Zerstörung aller Burgen ohne Rücksicht auf den jeweiligen Besitzer vor, die zu klein waren, um Soldaten Schutz zu bieten, an einem zur Verteidigung ungeeigneten Ort lagen oder die in schlechtem Zustand waren. Das verhängnisvolle Ergebnis war ein breiter Gürtel in einem unglücklich verwüsteten Gelände, auf welchem nur Soldaten in verstreuten Burgen lebten, die den Vorzug gehabt hatten, in Festungen verwandelt zu werden oder zur elenden Unterkunft degradiert waren.

Um die Verteidigung des Landes wirkungsvoller zu machen, begann man 1579 eine Festung zu bauen. Es war Karlovac. Sie erhielt ihren Namen nach dem österreichischen Erzherzog Karl, der die Truppen in diesem Bereich befehligte. Die schöne sechseckige Festung, zwischen drei Flüssen gelegen, inmitten einer sumpfigen Ebene, stellte – mit einem zweiten Wehrbau der gleichen Zeit, auch sechseckig in ähnlicher Lage mit dem Namen Nowe Zamky (Erszeg Ujvár) in der Slowakei – die Hauptverteidigung des Hinterlandes dar, insbesondere die der österreichischen Hauptstadt ebenso wie ganz Zentraleuropas.

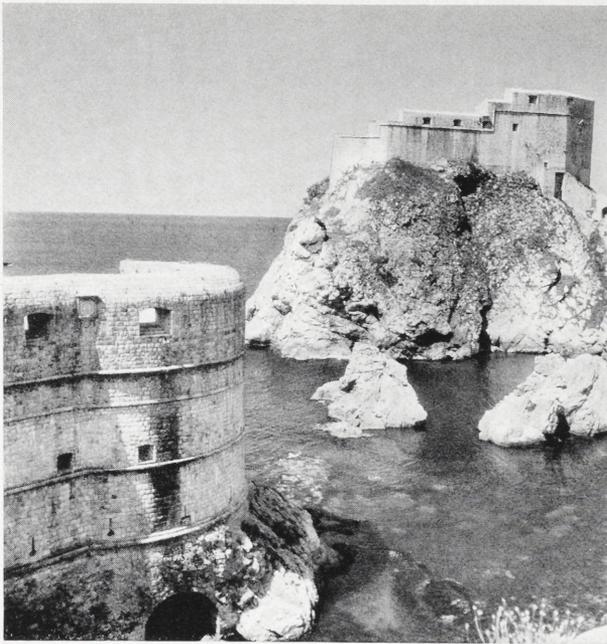
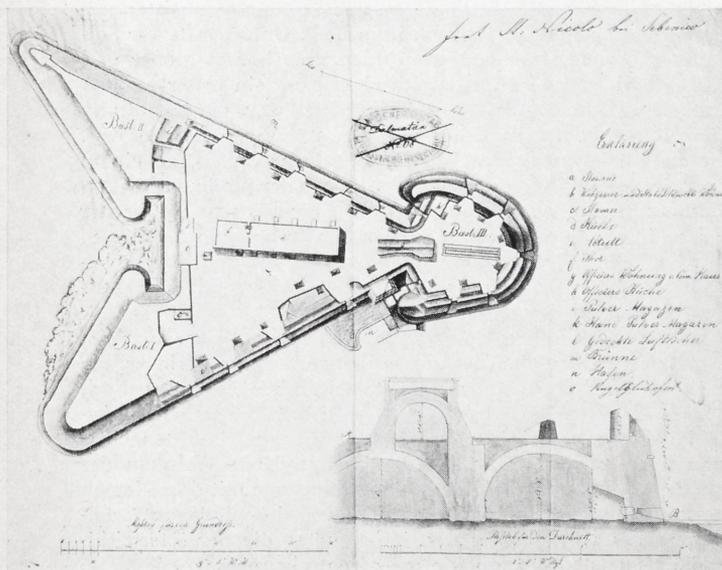


Abb. 2. Dubrovnik (Ragusa), Stadtbefestigung aus dem 15. und 16. Jahrhundert

Bemerkenswert auf dem Schachbrettplan von Karlovac ist die Regelmäßigkeit der Kreuzung und ein Rhythmus der Nebenstraßen, die 24 Quartiere bilden; vor der Kirche liegt ein großer rechteckiger Waffenplatz, die Behausung des Kommandanten etc., kurz, hier sind alle Bauwerke, die für eine große Armee notwendig sind, vorgesehen. Der Bering hat die aus Bastionen zusammengesetzte Form eines Sechsecks, er bildet einen Mauerkörper ohne von Außenwerken geschützt zu sein. Die Bastionen mit verkümmerten Orillons sind im rechten Winkel angelegt und nach den in Frankreich und Spanien gebräuchlichen Methoden bemessen, die die Defenslinie nach den Bastionsflanken ausrichten. Andererseits waren hier, wie bei den meisten Italienern, Flanken und Facen auf den rechten Winkel gestellt, mit den Flanken senkrecht auf der Kurtine. Das Festungstor lag im Schutze der Bastion und nicht in der Mitte der Kurtine wie bei Nowe Zamky (Erszeg Ujvár), wo die Defenslinie nach italienischer Art gezogen ist. Die originellste Angelegenheit in Karlovac war hingegen die Konstruktion der Schleusen, durch welche man den Zustrom des Wassers und seine Höhe in den Kanälen regelte, die an der Innenseite der vordersten Bastionen lagen. Nach diesem weitblickenden System füllte das Wasser der drei Flüsse in diesem überfluteten und sumpfigen Gelände — immer

Abb. 3. Sibenik, die Festung St. Nicolas, Plan von Gian Girolamo Sanmicheli



durch die Schleusen gesteuert — die Gräben. Dadurch sind Einflüsse oder Anregungen aus Flandern erwiesen. Der Name des Baumeisters ist nicht bekannt.

Ganz anders sahen hingegen die Befestigungspläne der Seestädte aus. Das mangelnde Wasser, der felsige Grund und das Meer gaben hier der Befestigung einige besondere Züge. Die Ringmauern der bereits im 15. Jahrhundert befestigten Städte wurden im 16. Jahrhundert wieder aufgebaut unter Hinzufügung von mit Bastionen kombinierten Rundtürmen oder nur durch Bastionen (vom ersten Viertel des 16. Jahrhunderts). Auf diesem felsigen Gelände waren die Ringmauern nur selten durch den Graben geschützt (Zadar). Im allgemeinen garantierte eine Zitadelle die Sicherheit der Stadt. Bezeichnend das Beispiel der berühmten Stadt der Uskokon, Senj, die dank der Festung Nehaj, einer anachronistischen Erscheinung, von den Türken nie erobert wurde. Auch sie ohne Graben, von massiger viereckiger Form, hielt Nehaj durch die Jahrhunderte durch ihre eigentümlichen dreifachen Scharten die Türken unter ihrem Beschuß. Die Zitadelle wurde 1556 durch Ivan Lenković, einen kroatischen Militäringenieur, erbaut.

Weil er die türkische Artillerie, die schwach und im felsigen Gelände untauglich war, überschätzte, ließ Gian Girolamo Sanmicheli 1540 das Fort St. Nicolas bei Sibenik aus Ziegelsteinen, die aus Venedig antransportiert waren, nach einem bewunderungswürdigen Plan erbauen. Seine Dreiecksform wurde aus einem in das Meer ragenden ovalen Rondell, das sich zum Festland als Hornwerk Kurtine erweiterte, gebildet. Am eindrucksvollsten ist die Terrasse, weil Girolamo, abweichend von seinem Onkel Michele, die Bastionen auf das Niveau der Kurtine reduzierte. Hier wie in Zadar, wo Girolamo auch eine ungeheuer Bastion in Ziegelmauerwerk errichtete, war das von der Bastion geschützte, mit Dekor umrahmte Tor in der Kurtine. Fast gleichzeitig (1558) entwarf ein anderer Italiener — Antonio Ferramolino aus Bergamo — den Plan einer dreieckigen Bastion, die zum Schutze des bedeutenden Hafens Dubrovnik bestimmt war, hier aus schönen Steinen. Diese Bastion, auch eindrucksvoll durch eine große Terrasse und einen Kavalierr, beherrscht nicht nur den Hafen, sondern die ganze Stadt.

Im 17. Jahrhundert herrschen bei den immer stärker typisierten Befestigungen die seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlichen geometrischen Formen vor. Der österreichische Militäringenieur Martin Stier hat in Rekonstruktionen alle Festungen Kroatiens, außer denen der Seestädte im dalmatinischen Teil, gezeichnet. Für die Stadt Otočac schlug er z. B. die Fünfeckform vor, bei der der Zentralplatz mit den fünf Eckbastionen durch strahlenförmig angeordnete Straßen verbunden war. Hingegen waren die Rondelle im felsigen Gelände nicht vergessen, sie erscheinen selbst in der Form des Fünfecks neben polygonalen Bastionen bei einem Entwurf des kroatischen Militärarchitekten Miho Hranjac für eine Festung in der Nähe von Dubrovnik im Jahre 1617 wieder.

Die Vorliebe für die großen symmetrischen Festungsentwürfe ist bezeichnend für das 18. Jahrhundert, wobei die geometrischen Formen mehr und mehr vervollkommen erscheinen. Nach dem Rückzug der Türken von den Ebenen wurden die zurückerobernten Städte die festen Plätze, in die sich die Armeen einschlossen. Hier nur ein einzelnes, aber charakteristisches Beispiel: Ganz nahe bei der Stadt Osijek baute der französische Militäringenieur M. Goseau eine bastionierte Festung mit aufeinanderfolgenden Beringen, mit einem spitz zulaufend angelegten Damm und mit Glacis. Die exponierteste Stelle wurde durch ein Hornwerk geschützt, während das andere Ufer durch ein Kronwerk geschützt ist. Auch Goseau verwendete das Wasser und schützte die Stadt durch Kanäle und zusätzliche Werke, indem er die Verteidigung nach der Tiefe staffelte.

So bildete sich durch die Jahrhunderte des finsternen Krieges gegen die Türken auf dem Territorium Kroatiens eine internationale Baustelle, wo sich die bedeutendsten Militärbaumeister Italiens, Österreichs, Frankreichs und unseres Landes trafen. Sie konnten an Ort und Stelle ihre Studien treiben und gleichzeitig die originellsten Pläne verwirklichen, ebenso wie die geometrisch befestigten Städte bauen, von denen ein Leonardo da Vinci im gleichen 16. Jahrhundert nur träumte. Die Anregungen und Erfahrungen, die sie uns hinterlassen haben, können als Beitrag unserer Nation zum kulturellen Erbe Europas gelten.

Ana Deanovic, Zagreb

Übersetzung: Dr. Werner Meyer, München